

# HERDER-KORRESPONDENZ

Achtes Heft - 11. Jahrgang - Mai 1957

Das ist die schrecklichste Verführung, nicht verführt zu werden: es ist der Zustand jener, die der Teufel für die Hölle herrichtet.

J. M. Vianney, Pfarrer von Ars

Die Menschen mögen die erbarmende Liebe Christi erkennen und so zu wahrer Buße geführt werden. Allgemeine Gebetsmeinung für Juni 1957

1. Diese Gebetsmeinung, die auf den Herz-Jesu-Monat fällt, scheint eine frühere für November 1955 zu wiederholen, daß der Geist der Buße geweckt und gefördert werden möge (vgl. Herder-Korrespondenz 10. Jhg., S. 1). Andererseits greift sie das Thema der Herz-Jesu-Verehrung wieder auf, das für den Monat Juni 1956 aufgegeben war (vgl. Herder-Korrespondenz 10. Jhg., S. 345). Mit nicht geringerem Recht kann man jedoch annehmen, daß sie die Gebetsmeinung für Mai 1957 über die Erneuerung des Christenlebens durch die erneuerte Liturgie fortsetzt und vertieft (vgl. ds. Jhg., S. 297). Ja auch die Gebetsmeinung für April 1957, daß das Bußsakrament in seiner Heilsbedeutung richtig erkannt und oft empfangen werde (vgl. ds. Jhg., S. 249), kehrt hier wieder. Diese Häufung zeigt unverkennbar die innere Linie der Hirtenführung Papst Pius' XII. an. Der vermeintliche Repräsentant einer *theologia gloriae* verkündet, den Zeichen der Zeit und seinem Christusauftrag folgend, die Theologie des Kreuzes, er verkündet sie unablässig und läßt den Gläubigen damit keine Ruhe. Der „Stellvertreter Christi“ versäumt nichts, um den Gläubigen wie der Welt den Willen Christi, das Gesetz des Königs der Könige, einzuschärfen und auszulegen, aber er lenkt unsern Glauben und unser Gebet vor allem auf die Herzmitte der Erlösung, und diese ist zuerst und zutiefst die erbarmende Liebe Christi, die uns zur Umkehr führen will, damit wir seine Gebote aus der Kraft seines Heiligen Geistes erfüllen können. „Die Person des Herrn muß den Mittelpunkt des Kultes bilden“, ermahnte der Papst den Liturgischen Kongreß von Assisi, weil die Erneuerung nur von der Person Jesu Christi ausgehen kann. Die Mitte des Kultes aber ist die Tat der erbarmenden Liebe: daß der Mensch Gottes sich am Kreuz die Sünden der Welt aufgeladen hat, damit wir seine Gerechtigkeit erlangen.

2. Das Erkennen der erbarmenden Liebe Christi, das den gläubigen Christen so geläufig erscheint, wird „den Menschen“, von denen die Gebetsmeinung spricht, offenbar sehr schwer, so schwer, daß wir darum beten sollen. Und warum wird ihnen dieses Erkennen schwer? Dafür gibt es sicher viele Gründe, sie liegen weitgehend in einer dem Glauben abträglichen Lebensverfassung; obwohl diese „Weltlichkeit“ des modernen Menschen täuscht, denn er ist in seiner dunklen Ahnung, daß diese seine Welt nicht halten könnte, viel offener für ihre Grenzen, als es oft am Tage liegt. Allerdings weiß er wenig von Schuld und Sünde, und

so verlangt er nicht nach Barmherzigkeit, wohl aber nach Sicherheit. Sollte nicht einer der Gründe, warum die erbarmende Liebe Christi nicht erkannt wird, auch darin zu suchen sein, daß bei den „guten Katholiken“ diese Liebe zu selbstverständlich und darum zu wirkungslos ist? Wie können wir von den Menschen erwarten, daß sie durch die Liebe Christi zur Buße, zur Umkehr geführt werden, wenn wir selber nicht in dieser Buße als einer Frucht der Liebe Christi leben? Man kann es auch anders ausdrücken, so daß die verheerenden Folgen unserer Haltung deutlicher werden: Jeder Christ, der vor der Welt als Christ gilt und der nicht aus dieser Buße lebt, hindert wahrscheinlich alle Menschen seiner Umgebung, zehn, zwanzig oder mehr, je nach seiner Stellung, er hindert sie daran, daß sie die erbarmende Liebe Christi erkennen und zur wahren Buße geführt werden. Das Nicht-recht-in-der-Buße-Leben des Christen hat darum eine katastrophale soziale und letzten Endes politische Auswirkung, die sich nach dem Gesetz der Fallgeschwindigkeit verbreitet. Das sollten wir uns einmal klarmachen. Dann würden wir auch die merkwürdigen Häufungen, diese beschwörenden Häufungen in den Gebetsmeinungen des Papstes besser verstehen. Denn der Papst sieht jene katastrophalen Folgen, er beobachtet sie seit Jahrzehnten in ihrer Steigerung, und er weiß, woher sie stammen. Er weiß auch, was allein diese Folgen überwinden könnte.

3. Warum ist vielen von uns die erbarmende Liebe Christi so selbstverständlich wie eine Katechismuswahrheit oder eine liturgische Handlung? Liegt es vielleicht auch daran, daß wir sie unter der Hand, ganz ohne Absicht, verfälschen oder erträglich und angenehm machen? Sie ist aber für jeden Menschen, der nicht wirklich in der Buße lebt, weil ihn die Liebe Christi nicht innerlich überwältigt und mitreißt, ausgesprochen unerträglich. So unerträglich, wie es für den Steuermann eines Schiffes oder für den Flugzeugpiloten wäre, wenn er in ein magnetisches Feld geriete. Die Nadel des Kompaß möchte zum Nordpol zeigen, und der Kurs richtet sich auf ein bestimmtes irdisches Ziel, das nun nicht erreicht werden kann, weil die Nadel abgelenkt wird. Der Kurs unseres persönlichen Lebens wird in der Regel durch unseren mehr oder weniger gebändigten Geltungstrieb bestimmt, und er geht oft in geradezu abgöttischer (wenn auch gern vor unserem Bewußtsein verdeckter) Selbstliebe auf Erfolg und Lebensgenuß aus. Die Liebe Christi bringt uns aber aus diesem Kurs wie ein magnetisches Feld. Wer hätte nicht schon erfahren und gespürt, wie unerträglich das sein kann, wenn man nicht

## Meldungen aus der katholischen Welt

*Aus dem deutschen Sprachgebiet*

mehr der eigenen Wunscherfüllung leben soll. Dann kommt leicht eine Frömmigkeit auf, die auf die erbarmende Liebe Christi mit der sogenannten Erfüllung der religiösen Pflichten reagiert und nicht mit der Antwort der Liebe, der Hingabe, der Buße. Einzelne, wohl abgemessene, meist belanglose — im Vergleich zum Kreuzesopfer belanglose — Bußwerke und Andachtsübungen treten an die Stelle der Umkehr zur Gottesliebe von ganzem Herzen. Das Opfer Christi, das in der hl. Messe gegenwärtig wird, erscheint als ein berechenbarer religiöser Faktor. Man läßt sich soweit damit ein, als er unser Leben feierlich gestaltet, ohne uns aus dem Kurs zu bringen: das magnetische Feld wird abgeschirmt. Das merken am besten die Weltmenschen. Sie sagen dann: der ist genau wie unsereiner, aber er heuchelt . . . Darum bedürfen zuerst die Frommen der rechten Erkenntnis der erbarmenden Liebe des Gottessohnes, der übrigens von frommen Juden ausgestoßen und dem Verbrechertode überantwortet worden ist; und zu wahrer Buße müssen erst wir selber geführt werden, ehe unser Gebet Kraft hat, daß die Menschen die erbarmende Liebe Christi erkennen.

4. Die erbarmende Liebe Christi, die alle Sünden auf sich läßt und tilgt, weiß um die Not der Frommen, sich ihr wirklich hinzugeben, wie um die Gottentfremdung des Weltmenschen, und sie hört doch nicht auf, jeden Menschen in seiner Selbstbefangenheit oder Verlorenheit zu suchen, damit er frei wird für Gott. Diese Liebe ist größer, als der Apostel Paulus sie in 1 Kor. 13 beschreibt, weil sie von Gott kommt und sich um unseretwillen erniedrigt bis zum Galgen. Sie kann uns zwar die Gebote nicht ersparen, ja in ihrem Licht werden diese Gebote so durchdringend wie in der Bergpredigt: vollkommen sollen wir sein wie unser Vater im Himmel. Wir brauchen aber nicht zu erschrecken oder in falscher Richtung umzukehren wie der reiche Jüngling, dem das zu groß erschien. Denn diese Gebote sollen nicht mehr wir allein mit unsern schwachen Kräften erfüllen, sondern die Liebe Christi will sie in uns erfüllen, wenn wir nur endlich aufhören würden, aus uns selbst etwas sein zu wollen, sei es vor Gott, sei es ohne Gott. Das Unerträglichste für das menschliche Selbstbewußtsein ist an dieser Liebe Christi, daß sie aufdeckt, wer der Mensch ist; denn in dem entscheidenden Werk der Erlösung war sie allein, so völlig anspruchslos, so schweigend, so verkannt, so ungeliebt und aufgegeben, auch von den Jüngern, die nur das Scheitern sahen und nichts von dem verstanden, was da vor sich ging. Und wenn auch wir sie nicht recht begriffen, sie wäre doch da, um uns heimzuholen. Der Mensch kann vor dieser Liebe, Gottes Liebe, die das Opfer des eigenen Sohnes nicht scheut, nur kapitulieren, um sie zu erkennen. Er muß sich ihr ganz überlassen, um neu zu werden, muß sich ihr immer wieder überlassen. Das ist die wahre Buße ohne Ende, die uns von Sakrament zu Sakrament in das Bild Christi verwandelt. Sie ist schwer auch für den Frommen, sie ist schwerer für den Weltmenschen, besonders wenn ihm unsere falsche Buße und das Zerrbild eines moralisierenden Christus den Zugang zum heiligsten Erlöserherzen verstellt. Die erbarmende Liebe Christi wartet lange auf die Antwort jedes Menschen, sie läßt jeden auf seine Weise erinnern, aufrütteln, erschüttern. Aber es gibt eine Frist, und die Frist läuft ab. Es ist wohl diese Frist, an die der oberste Hirte der Kirche denkt, wenn er uns keine Ruhe läßt. Auch das ist ein Zeichen der erbarmenden Liebe Christi. Also beten wir!

### Ein Gutachten zur gleitenden Arbeitswoche

Auf Grund einer Ermächtigung durch die Landesregierung von Nordrhein-Westfalen hat das zuständige Arbeitsministerium sechzehn Werken der Stahlindustrie die Genehmigung erteilt, die gleitende Arbeitswoche einzuführen. Wie die Presse mitteilt, müssen die Betriebe die Notwendigkeit der Sonntagsarbeit nachweisen, und es wird vorausgesetzt, daß sie ihren Arbeitnehmern eine größtmögliche Zahl von arbeitsfreien Sonntagen garantieren. Der Minister erklärte der Presse ferner, „daß in der Stahlindustrie technische Gründe für die gleitende Arbeitswoche entscheidend seien; wirtschaftliche Überlegungen, die auf eine bessere Ausnutzung der Anlagen durch Sonntagsarbeit hinauslaufen, könnten nicht anerkannt werden“.

Der Minister erwähnte auch ein Gutachten zu dieser Frage, das von einer kirchlichen Stelle ausgearbeitet wurde, damals aber noch nicht vorlag. Deswegen war es auch ein Irrtum, zu erklären, die Kirche habe sich selbst von diesem Gutachten distanziert. Es handelt sich um das Gutachten der Arbeitsstelle für Betriebsseelsorge in Hattingen, das im Auftrag dieser Stelle durch Fachleute der betroffenen Industrie abgegeben worden ist. Man hat der Kirche den Vorwurf gemacht, sie habe zwar gegen die Vereinbarungen in der Stahlindustrie protestiert, jedoch keine konstruktive Alternativlösung vorgeschlagen, die eine Verkürzung der Arbeitszeit ohne die gleitende Arbeitswoche ermöglicht hätte. Diese Alternativlösung liegt jetzt vor. Im Vorwort der Denkschrift wird die Hoffnung ausgesprochen, „daß in der hiermit vorgelegten Überlegung Wege aufgezeigt sind, die eine für alle Beteiligten annehmbare und günstige Lösung in dieser Frage ermöglichen“. In der Tat wird darüber weiter verhandelt werden müssen; denn die Genehmigung in Nordrhein-Westfalen soll nur so lange gelten, bis die Frage der industriellen Sonntagsarbeit durch Bundesrecht neu geregelt wird.

Das Hattinger Gutachten, das sich erstmalig in fachlicher und sachlicher Weise mit dem ganzen Komplex der betrieblichen Probleme der Arbeitszeitverkürzung in der Stahlindustrie befaßt, ist leider in der „Welt der Arbeit“, schon bevor es erschienen war, sehr unfreundlich behandelt worden. Es ist schwer zu verstehen, woher das offizielle Organ des Deutschen Gewerkschaftsbundes wissen konnte, daß es sich um ein „stümperhaftes Gutachten“ handeln würde. In Wirklichkeit bietet das Gutachten eine ganze Reihe von Arbeitszeitplänen an, die sich ohne Abschaffung des Sonntags verwirklichen lassen. Es wäre eigentlich Aufgabe der Experten der Tarifpartner gewesen, sich darum zu bemühen, zumal derjenigen aus der Gewerkschaft, der es ja doch um die Erhaltung des freien Wochenendes sicher ernstlich zu tun ist. Es bleibt ein Rätsel, warum man in dem ganzen Streit nach einer solchen Lösung gar nicht ernstlich gesucht oder sie jedenfalls nicht diskutiert hat. Möglicherweise hat die IG Metall vor den ökonomischen Forderungen der Unternehmerseite um eines in die Augen springenden Erfolges willen zu leicht nachgegeben. Es ist aber wohl auch jetzt noch nicht zu spät, die Alternativlösungen zu diskutieren. Vielleicht kann es jetzt